

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die Bore“

Ersteinst 18 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pfg., Vierteljährlich 2.10 Mk., durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pfg., Vierteljährlich 2.40 Mk., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., Vierteljährlich 3 Mk., ohne Befehlsgebühr. Eingetragene Nr. 5 Pfg.

Verlag und Redaktion: Nikolausstr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: Die Kolonieteil in Wiesbaden 30 Pfg., Deutschland 20 Pfg., Ausland 40 Pfg., Weltweite 1.50 Mk. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abds. Fernsprecher: Inserate und Abonnements: Nr. 129, Redaktion Nr. 125, Verlag Nr. 123.

Nummer 583

Dienstag, den 16. November 1915

69. Jahrgang

Der Rückzug der serbischen Truppen

Zwecklose Beschießung von Görz durch die Italiener. — Der große Erfolg der österr. Kriegsanleihe. — Englische Besorgnis wegen der persisch-indischen Bewegung.

Russische Zustände.

Auf nahezu zehn Millionen werden die Flüchtlinge nach russischen Angaben geschätzt, die sich aus den von den deutschen und österreichisch-ungarischen Heeren eroberten und besetzten Gebieten nach dem Innern Russlands in Bewegung setzen und bisher noch keine neue Heimat gefunden haben, trotzdem die Spitze dieser sonderbaren Flüchtlingswanderung bereits Ostibirien und Russisch-Sibirien erreicht. Die russischen Heerführer wägen, als sie nach asiatischen Kriegsmethoden die Gegenden, die sie durch den siegreichen Truppen der Mittelmächte preisgegeben hatten, verwüsteten, die Dörfer einäscherten, die Bewohner nötigten, vor den wehenden Heeren unter Mithilfe weniger Habseligkeiten heranziehen, ihren Besitzern zu schaden und ihrem eigenen Lande zu nützen. Einen großen Teil der Flüchtlinge hat freilich die bloße Furcht vor den Siegern aus ihrer Heimat vertrieben; doch tragen auch für ihr Elend die russischen Machthaber die Hauptverantwortung. Diese unwissenden, in verheerendem Eifer und in strengen behördlichen Drangsalierungen aufgewachsenen Leute haben von der russischen Kriegführung auf die feindliche geschlossen. Seit dem Beginn des Krieges haben sie sich von den wenigen, die Zeitungen lesen durften, erzählt lassen, daß Russland im Verein mit den westlichen Völkern des Bessens für die Freiheit, den Fortschritt und das Glück aller Völker gegen die deutschen „Barbaren“ kämpfe, die die ganze Welt durch ihren brutalen „Militarismus“ knechten wollten. Sie haben sich geglaubt, daß das, was sie von den Soldaten des eigenen Landes zu leiden hatten, nur einen geringen Vorgeschmack der Härte bedeuten könne, in die ihr Dasein sich verwandeln würde, sobald sie in die Gewalt der „Feinde“ gerieten. Nun stehen sie mit denen, die die russischen Befehlshaber gewaltsam von Haus und Hof trieben, ruhelos von Ort zu Ort, ohne eine bleibende Stätte zu finden. Daß die russischen Behörden der Aufgabe, dem augenblicklichen Elend der Flüchtlinge zu steuern, geschweige, solchen Massen von Wohnstätten und dauernde Arbeitsgelegenheiten zu verschaffen, nicht gewachsen sind, braucht nicht wunderzunehmen. Aus einem an die Öffentlichkeit gelangten Bericht des Obersten Rates in der Flüchtlingsfrage, der alsbald in allen Zeitungen veröffentlicht wurde, erfährt man, daß die Behörden, durch die die Flüchtlinge gezogen sind, das vollste Verhängnis bieten. Ganze Wälder seien verbrannt, bestete Felder zerstört, Dörfer ausgeraubt worden. Der angemeldete Schadenersatz belaufe sich schon jetzt auf mehrere Millionen, und die Reichsrentei habe erklärt, sie sei gegenwärtig nicht in der Lage, diese Schäden zu ersetzen. Soziale Gefahr, da die Flüchtlinge jede ihnen anbotene Arbeit ablehnten, von der Regierung und den Selbstorganisationen drohend eine Durchsicht fordernd und nach und nach zu Millionen von lausenden und wachsenden Landkreisen herabstürzten.

Man muß sich nun fragen, wie die verantwortlichen Beamten Russlands eigentlich darüber denken, was aus dieser Landplage erst im Laufe des Winters werden wird. Wenn werden ihnen Hunger und Seuchen zu Hilfe kommen und einen großen Teil der Flüchtlingsmassen auf unheimlichem Wege verschwinden lassen, aber es kann nicht sein, daß der Wille zum Leben auch einen großen Teil der Millionenheerde der Flüchtlinge in einzelne Verbandsgruppen auflöst, die die Bewohner von Dörfern und kleinen Städten überfallen und sie ausplündern.

Die russische Regierung mag trotzdem darauf beharren, die Flüchtlinge ihrem Elend und die schärfste eigene Verunsicherung der Flüchtlingsplage zu überlassen, um weiter die Kräfte der Vorsehung des Krieges zu widmen, so wie England noch Lust hat, ihr die nötigen Gelder zu leisten. Das, was das russische Volk aber von den Flüchtlingen hört, und an ihnen beobachtet, zusammen mit dem, was es von heimkehrenden Kriegern erfahren wird, und was der Kriegswiederkehr Gefallener, über deren Tod man noch zu hören bekommt, schließen kann, das muß eine Erregung hervorrufen und verbreiten, die sich nach dem

Kriege irgendwie entladen muß. Vielleicht ist es gerade das Grauen vor dem, was nach dem Kriege kommen wird, das die russischen Machthaber so hartnäckig im Kriege verharren läßt.

Japans Dank an England.

Rotterdam, 15. Nov. (Eig. Tel. Senf. Bl.) „Daily Mail“ berichtet aus Tokio, daß die dortigen Regierungskreise wegen der Unruhen in Indien und Persien besorgt seien. Man erwäge, ob nicht infolge des Bündnisvertrages mit England bei drohender Gefahr Truppen nach Indien geschickt werden müßten. Es hat ein Ministerrat stattgefunden.

Amsterdam, 15. Nov. (Tel. Senf. Brf.) Von vorzüglich unterrichteter Seite erfährt der Korrespondent der „Brf. Jg.“, daß die englische Regierung seit langem weiß, daß japanische Emisäre eine umfängliche Bewegung in Indien fördern. Die Nachricht, daß der japanische Ministerrat sich mit der Lage in Indien befaßt, hat deshalb in englischen Regierungskreisen lebhafteste Verunsicherung hervorgerufen.

Grausamkeiten der Serben gegenüber Gefangenen.

Sofia, 15. Nov. (Eig. Tel. Senf. Bl.) Der Rückzug der serbischen Armee hat vielen österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen die Freiheit wieder gegeben. Sie treffen nun einzeln hier ein, werden eingekleidet, und die Liebe, mit der man sie umgibt, löst ihnen die Zunge. Sie erzählen, wie sie gefangen genommen wurden und wie es ihnen erging. Ein österreichischer Leutnant berichtet über grauenhafte Dinge, die sich ereigneten, als in der Stadt die Typhus-Epidemie ausbrach. Die Gefangenen waren in einen engen Stall gesperrt, Kranke und Gesunde durcheinander, nein, nicht durcheinander, sie lagen übereinander, so eng war der Raum, und die oben lagen und am Leben blieben, fühlten die Körper der Kameraden unter sich noch einmal zu und erstarben. Die Überlebenden boten um frische Wäsche und erhielten die Wäsche der an der Seuche Verstorbenen. Es handelte sich frei, der Gefahr der Ansteckung zu trotzen oder weiter in den schmerzlichen Lungen zu bleiben. Später, im August, zur Kaiser-Geburtsfeier, fiel es einigen Offizieren ein, in ihrem Versteck die Nationalhymne vor sich hinzunehmen. Ein Pöbel hörte es, zeigte die Leute an, und nun wurden sie zur Strafe eingesperrt und durften nicht mehr hinaus. Und um die Qualen noch raffinierter zu machen, wurde strengstens verboten, das Fenster zu öffnen. Das war im Hochsommer! Worte schildern solche Folter nicht! Als Plötzliches gefallen war, versammelten sich eine serbische Kapelle um 2 Uhr nachts unter dem Fenster der Gefangenen und spielte ununterbrochen Märsche der Mitternachten, und täglich wurde ihnen mit einer teuflischen Freude erzählt, daß die Serben vor Budapest händeln, und daß die Russen den Karpathenwall überwunden hätten.

Auch die Zivilinternierten wurden nicht viel besser behandelt. Viele von ihnen haben tagaus, tagein schwere Arbeit leisten müssen, ohne je einen roten Heller für ihre Mühe zu erhalten. Jetzt, da die Serben die Stadt evakuierten, weh man nun, daß die noch lebenden Gefangenen vor sich hertrieben wie eine Herde Vieh, und die vorrückenden Bulgaren fanden an den Seiten der Wege die Leichen derjenigen, die nicht mehr mitkommen konnten und erbarungslos liegen gelassen wurden.

Deutsche Buchhändler, Vorsicht!

Berlin, 15. Nov. (Amtlich.) Wie bekannt geworden ist, leiden die in Saloniki gelandeten Streikkräfte unter dem Mangel an guten Karten des Kriegsschauplatzes. Diesem Mangel wird durch Bestellungen bei den deutschen und österreichisch-ungarischen Kartengesellschaften abgeholfen gesucht, deren Karten besorgt werden. Es bedarf wohl nur dieses Hinweis, um den deutschen Buchhandel zur äußersten Vorsicht beim Vertrieb von Karten des Kriegsschauplatzes zu bestimmen; beim Einkauf wird naturgemäß die Vermittlung Dritter in Anspruch genommen; danach ist die größte Zurückhaltung selbst Einzelbestellungen gegenüber am Platz.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 15. Nov. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Das Kämpfen bei Gortorysk hat gestern den vollen Erfolg herbeigeführt. Der geschlagene Feind wurde aus dem Styrbogen über den Fluß zurückgeworfen. Bei seinem eiligen Rückzug hat der Gegner alle verlorenen Ortschaften angezündet.

Hierdurch haben die vierwöchigen zähen und ruhmvollen Kämpfe um Gortorysk ebenso zum Rückzug der Russen in ihre ursprünglichen Stellungen geführt, wie die seinerzeit von den russischen Truppen hoffnungsvoll angekündigten Durchbruchversuche bei Siemikowce an der Strypa.

Die schon gestern angegebene Beute erhöht sich.

Somit sind keine nennenswerten Ereignisse zu verzeichnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Angriffstätigkeit an der Monzoner Front hat gestern, vielleicht infolge des kräftigen Regens, sichtlich nach gelassen. Im Abschnitt der Hochfläche von Toverdo wurde jedoch heftig weitergekämpft.

Am Nordhang des Monte San Michele gelang es den Italienern wieder, in eine durch schwere Artilleriefener geschlagene Lücke unserer Stellung einzudringen. Starke feindliche Kräfte, die abends nördlich dieser Einbruchsstelle zum Angriff vorgingen, wurden blutig abgewiesen. Hieran setzte unser Gegenangriff ein, der das verlorene Frontstück vollständig zurückgewann und dem Feind außerordentlich große Verluste zufügte. Auch ein starker italienischer Angriff gegen den Monte dei bei Vusi brach, wie alle früheren, zusammen.

Durch die Beschießung von Görz wurden bisher 58 Zivilpersonen getötet, 50 verwundet, etwa 300 Häuser und fast alle Kirchen und Klöster schwer beschädigt.

Eines unserer Fliegergeschwader belegte neuerdings Verona mit zahlreichen Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Alle Armeen verfolgen. Nur stellenweise hält noch der Feind. Unsere Vojvodina-Gruppe hat die Montenegro über den Lim zurückgeworfen und Sokolovic sowie die östlichen Anhöhen erreicht.

Bei der Armee v. Roewek wurden wieder 850 Gefangene eingebracht und Maschinengewehre erbeutet. Im Toplica-Tal ist Prokuplje erreicht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Söller, Feldmarschallleutnant.

Aus Serbien.

Französisch-bulgarische Kämpfe.

Lugano, 15. Nov. (T. A. L.)

Der Kriegsberichterstatter Magrini telegraphiert aus Saloniki: Die bulgarischen Truppen griffen die französische Stellung am Ornasch, einem Nebenfluß des Vardar, in einer Stärke von dreißig Bataillonen an, wobei sie angeblich nach heftigen Kämpfen unter großen Verlusten zurückgewiesen wurden. Jedoch konnten die Franzosen sie nicht verfolgen, da sie hierzu zu schwach sind. Am Strumitsa-Abchnitt rücken die Franzosen vor und nähern sich der bulgarischen Grenze. Seit dem 1. November greift die Armee des serbischen Generals Bojovic die Bulgaren an, um den Engpass Raschanik zu nehmen und Westlich zurückzuerobern. Die Schlacht dauert fort. Magrini berichtet weiter, daß die österreichisch-deutsch-bulgarischen Armeen nach Befreiung des größten Teils von Mazedonien die Verfolgung nicht fortsetzen, sondern einen Kordon ziehen werden, der die serbischen von den französischen Truppen trennen und nach der albanisch-montenegrinischen Grenze drängen solle. Das Meer der Verbündeten wird die Hauptkraft im Süden gegen die Engländer und Franzosen vereinigen, um diese über die Grenze zurückzutreiben. Seit dem 12. November erhält die bulgarische Südmarmee beträchtliche Verstärkungen.



Vergebliche Schritte in Petersburg.

Stockholm, 15. Nov. (Eig. Tel., Jens. Bln.) Der serbische Gesandte in Petersburg, der wochenlang ohne Nachricht von seiner Regierung geblieben war, erhielt am Freitag ein langes Telegramm aus Kowibazar vom Ministerpräsidenten Pašić. Der Gesandte begab sich sofort nach dem Auswärtigen Amt und konferierte dort stundenlang mit dem Ministerpräsidenten Gulewitsch. Wie verlautet, führte der Gesandte eine energische, ja drohende Sprache, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen. Gulewitsch erklärte bestimmt, Rußland müsse sich auf eine moralische Unterstützung beschränken. Der Gesandte richtete darauf einen Notiz an die Presse, worin er das Schicksal Serbiens als besiegelt bezeichnete. Die Antwort Gulewitsch war das Ergebnis einer Konferenz im Ministerium des Auswärtigen, die nach dem Eintreffen ausführlicher Nachrichten vom russischen Gesandten in Belgrad abgehalten wurde. Dort war beschlossen worden, die rumänische Neutralität weiterhin zu achten.

Der Rückzug der Serben.

Genf, 15. Nov. (Tel. Jens. Bln.) Nach einer Meldung des „Temps“ aus Saloniki treffen die serbischen Behörden alle Vorkehrungen zur Räumung von Monastir; die Regierungskassen, vornehmlich die der Tabakregie, ferner die Regierungsbücher und die Archive der Konsuln der Entente sind bereits nach Saloniki gebracht worden. Die Familien der Konsuln, der serbischen Minister und die vornehmen serbischen Familien werden nach Florina gebracht. Bei dem Rückzug der Serben nach Kowibazar und Albanien fließen die schweren Geschütze auf den morastigen Straßen stehen und mühen im Stich gelassen werden. Die Serben hoffen durch die Verbündeten über San Giovanni di Medua verproviantiert zu werden, sobald ihre Armee einmal in Albanien konzentriert ist. (Fr. Stg.)

Die Vogesenwacht.

Kriegsroman von Ulrich Bräker.

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

An jenem Tage war von der Chansonette nicht mehr zu sehen und zu hören, um so toller trieb sie es am folgenden. Das ganze Wirtshaus hielt die tollgewordene Person auf den Kopf. Die in der Schenke in Quartier liegenden Franzosen folgten all ihren Launen. Den ganzen Morgen wurde getrunken, getanzt, gesungen, gespielt, alles natürlich auf Kosten der reichen Maitresse des Barons Reinach.

Dann, als es Abend wurde, da brach für Madame Yvette der große Tag der Rache an. An den Gefangenen wollte sie ihre Wut auslassen, sie sollten dafür büßen, daß sie, die schöne berühmte Frau, halbnackt aus dem Hotel in den kalten Schnee hinaus hatte schießen müssen.

Auf den Stall, in dem die Gefangenen lagen, wurde auf das Geheiß des tollgewordenen Weibes ein großes Bettlaken verhängt. Am Waldbäume in einer Entfernung von kaum zweihundert Meter stellte sie sich, den gezogenen Degen in der Rechten, in der Linken einen Revolver, auf. Neben ihr ein Dutzend halbbetrunkener Franzosen.

„Vive la France, à bas l'Allemand! Mort aux Boches!“ rief die Verrückte. Dann kommandierte sie „Feuer!“, und die Franzosen gaben in der Tat eine Salve nach der anderen auf den Stall ab, in dem die verwundeten deutschen Krieger lagen. Ein Hagel von Geschossen schlug durch die dünnen Wände und zertrümmerte klirrend die Fenster-scheiben.

Die Gefangenen durften froh sein, daß der Vogesenwirt ein solch menschenfreundlicher Mann war. Von ihm gewarnt, legten sie sich flach auf den Boden, so daß die Geschosse über sie weg gingen.

Als aber die zwölf mit ihrer Anführerin des Schickens genug hatten, kamen sie an den Stall heran, streckten ihre Knie mit dem aufgespannten Bajonett zum Fenster und zur Tür hinein und bedrohten die zur Wehrlosigkeits Verurteilten mit Grinsen und Grinsen. Vergeblich suchte der Wirt diesem tollsten Treiben ein Ende zu machen.

Glücklicherweise trieb ein kalter Nordost durch das Vogesenstal, und Madame Yvette wurde, als sie eben be-

Der Feldherr Kitchener.

Amsterdam, 15. Nov. (Privat-Tel. Jens. Bln.)

Das „Handelsblatt“ schreibt: Das Vordringen der deutsch-österreichischen und bulgarischen Heere ist noch immer ein Beweis von frühzeitigem Zusammenwirken, und wenn Zeit verloren ist, so verloren sie die Alliierten, die versäumten, die nötigen Truppen nach Serbien zu senden, um dem kleinen, aber tapferen serbischen Heere zu helfen. Der englische Marschall Kitchener mag ein großer Feldherr und ein großer Strateg sein, ob er aber, wie Napoleon einmal von einem General sagte, mehr wert ist, als hunderttausend Mann, ist in diesem Millionenkrieg die Frage. Lord Kitchener würde auf dem Balkan etwas ausrichten, wenn er an der Spitze eines kräftigen Heeres stünde, allein kann er jedoch an der Lage nichts ändern.

Amsterdam, 15. Nov. (Eig. Tel., Jens. Bln.)

Der Londoner „Statesman“ vermutet, daß Kitchener abgereist sei infolge einer wichtigen Meldung von den Dardanellen. Wenn auf die dortige Expedition verzichtet wird, dürfte auf einem anderen Kriegsschauplatz ein wichtiger Schlag geführt werden. Die Nationalisten räteten Kitchener, weil er vielen unfähigen Generalen Kommandosstellen verlieh. Das Blatt erinnert an Frankreichs Beispiel, wo alle unfähigen Führer kurzerhand entlassen wurden.

Griechenlands Neigung zu den Mittelmächten.

Bukarest, 15. Nov. (Eig. Tel., Jens. Bln.)

Der Vertreter des „N. Rotterdamschen Courant“ meldet unter dem 4. November: Nach neutralen und zuverlässigen Berichten aus Saloniki und Athen ist es sehr gut möglich, daß der Feldzug des Bivervorbandes auf dem Balkan gänzlich aufgegeben wird, namentlich seitdem es sich als unmöglich herausgestellt hat, Griechenland zum Bivervorband hinüberzuziehen oder es dazu zu zwingen. Die Griechen zeigen im Gegenteil einen inkonstanten, allerdings nachgebenden Widerstand und erschweren den Aufbruch der ausgeschifften Truppen und deren Vormarsch auf allerlei Weise. In Athen und Saloniki wartet man ab,

Marineflotte zu fangen begann, von einem so heftigen Außenanfall heimgesucht, daß sie außer Atem kam und ins Haus zurückgezogen werden mußte.

Nun hatten die Gefangenen Ruhe. Das tolle Weib mußte sich zu Bett legen und bei den Männern tat der Alkohol allmählich seine Wirkung. Mit dem ersten Hahnenschrei war keiner der Franzosen mehr wach; auch die Wächter der Gefangenen schliefen.

Jetzt war für Hermann die günstige Gelegenheit zur Flucht gekommen. Durch die Beschickung hatten Tür und Bünde des Stalles Schaden genommen. Eine Wand ließ sich ohne großes Geräusch eindrücken.

Hermann trat mit zweien seiner Unteroffiziere ins Freie. Zu gerne hätte er alle seine Leute mitgenommen. Allein die Flucht in größerer Truppe war durch die französischen Linien und Vorposten ausgeschlossen. Dazu hatten doch die allermeisten der Gefangenen zu sehr unter den Strapazen der letzten Tage gelitten, um neuen großen Anstrengungen gewachsen zu sein.

Wenn den Tapferen ihre Flucht gelingen sollte, hatten sie vor allem dreierlei nötig: Begehrung, Ziwilleider und Waffen. Der Wirt, mit dem sich Hermann verabredet hatte, sorgte für das alles in weitestgehend Weise.

In einer Waldhütte, die in der Nähe des Wirtshauses mitten im Tannenbaldachin versteckt war und wohin die älteste Tochter des Wirts die Flüchtlinge geleitete, fanden sie Bauernkleider, Schneeschuhe und Revolver und auf dem Tisch Brot und Braten in Hülle und Fülle. Auch eine genaue Karte, eine Blendlaterne und einen Kompass hatte die Tochter des Wirts Hermann mitgebracht. Unter herzlichem Danke verabschiedeten sich die drei von dem jungen Mädchen, das um ihrer Willen in der kalten Winternacht ihr Leben dransetzte.

Bei dem dichten Nebel, der fast den ganzen Tag über herrschte, gelang es den Flüchtlingen, die französischen Linien und Vorposten allmählich zu umgehen. In der Nacht fanden sie in einem verlassenem Forsthaus gegen die Unbill der Witterung Schutz. Nachdem sie den ganzen anderen Tag durch unermessliches Gebirge gewandert waren, kamen sie gegen Abend endlich an einem Borssee an, dessen Ufer Hermann von früheren Erkundungen her wohl bekannt war. An dem Ufer des romantisch zwischen Felsen und tannenbesetzten Bergen liegenden Borssees fanden sie eine Anzahl Konservendbüchsen mit deutschen Fir-

den, daß die Deutschen und die Österreicher den Weg nach der griechischen Grenze bis Gewest und durch Serbien nach Bulgarien freigemacht haben und Griechenland festlich unterliegen können, vor allem mit schwerer Artillerie für die Verteidigung der Küste und der Häfen. Dann wird König Konstantin, so erwartet man, von den Bivervorbandsmächten das Zurückziehen ihrer Truppen vom griechischen Gebiet verlangen und, falls sie sich weigern sollten, sie daraus verjagen und sich den Mittelmächten anschließen. Sicherlich wird er so nach dem Sinne der übergroßen Mehrheit seines Volkes handeln, das immer während über das eigenmächtige und hochmütige Auftreten des Bivervorbandes sowie über die fortwährende Verletzung der Neutralität Griechenlands und über den Bruch des Völkerrechts mit All ein Zeichen der ernsthaften Vorbereitung des Anschlusses Griechenlands an die Mittelmächte kann auch die große Annäherung zwischen Athen und Sofia angesehen werden. Man kann sagen, daß noch niemals ein so betriebliges Verhältnis zwischen den Regierungen Griechenlands und Bulgariens dagewesen ist. Bulgarien verneht gegenwärtig Griechenland mit dem nötigen Getreide, und die Unterhandlungen über die zukünftige Grenze zwischen den beiden Ländern nach der Besetzung von ganz Mazedonien durch die bulgarische Armee nehmen einen für beide Parteien günstigen und befriedigenden Fortgang.

Am Str.

Berlin, 15. Nov. (Eig. Tel.)

Dem „Berl. Tagbl.“ wird aus dem Kriegspropagandabureau gemeldet: Die Umklammerung des Brückenkopfes am Str. bei Czartorysk wird von General v. Linfingens noch armee trotz aller feindlicher Durchbruchversuche aufrecht erhalten. Am Nordflügel des Brückenkopfes verhindern die polnischen Regimenter das Vordringen des auf Kolobka am Str. gerichteten russischen Vorkohes. Zwischen Kolobka und Lubauwärts von Czartorysk am Str. liegt, und der Bahnstrecke nach Nowo unternehmen die Russen in den letzten Tagen Streifzüge gegen die österreichisch-ungarischen Züge. Am Korminbach griffen die Russen die T. u. L. Truppen bei Sapanow mit Handgranaten an, ohne etwas zu erreichen. An der Strypafront ist verhältnismäßig Ruhe eingetreten.

Der Seetrieg.

Lugano, 15. Nov. (Eig. Tel.)

An Bord des auf der Fahrt von Neapel nach Alexandria verlassenen italienischen Dampfers „Bosnia“ befanden sich 60 Seeleute und 10 Passagiere. Drei Schiffe konnten die Insel Gaude erreichen. Das vierte Boot mit 19 Personen scheint untergegangen zu sein. Die „Bosnia“ war mit einer großen Menge von Waren für Ägypten beladen. Das Unterleibboot, das den Dampfer verließ, hat, jezt die österreichisch-ungarische Kriegsflagge.

Giolitti.

Lugano, 15. Nov. (Eig. Tel.)

Wie verlautet, wird der frühere Ministerpräsident Giolitti an der bevorstehenden Tagung des Parlaments nicht teilnehmen, ja nicht einmal nach Rom kommen.

Rückgang des englischen Wechselkurses.

London, 15. Nov. (Eig. Tel., Jens. Bln.)

Der „Economist“ sagt in einem Artikel, daß der Rückgang des Wertes des Pfund Sterling, der in der letzten Woche aus dem Amsterdamer Wechselkurs an London im vorgegang, eine der wichtigsten Erscheinungen ist. Dieser Kursverlust beträgt gegenwärtig 9 Prozent. In normalen Zeiten könnte dies leicht abgedämpft werden durch Goldzufuhr, aber in Kriegszeiten seien derartige Mittel oft schwer anzuwenden. Der gegenwärtige Wert von 10 Pfund sei für Holland jetzt einschließlich der Prämie und Verankerungskosten 91,50 Pfund.

Die Lehren der österreichischen Kriegsanleihe.

Der große Erfolg der dritten österreichischen Kriegsanleihe hat in Ungarn ungeteilte Bewunderung der Zivilbevölkerung des österreichischen Volkes sowie große Aufregung hervorgerufen. Fast alle Blätter stellen mit Genugtuung fest, daß die innere Kraft der Monarchie während der Dauer des Krieges sich durchaus nicht vermindert hat. Gegenteile haben wir heute, nach sechzehn Monaten heftigen Krieger, kräftiger und gerüsteter denn je. „Magyar Hirlap“ schreibt unter anderem: „Die ganze Finanz- und Wirtschaftswelt steht unter dem, alle Er-

men. Das war ihnen ein untrügliches Zeichen, daß der deutschen Schleichpatronen bereits bis hierher gedungen waren. Sie folgten nun den Schneeparen der deutschen Landleute.

Gegen Mitternacht, als sie mit Einsetzen ihrer Kräfte kaum die halbe Höhe des Vogesenfammes erreicht hatten, stießen sie auf eine bayerische Wache, die sie als spioneverdächtig festnahm und nach dem Vogesen abführte. In dem Wirtshaus des Wirts, der erhalten geblieben war, war jetzt ein bayerischer Regimentskuch gequartiert. Dem Kommandanten vorgeführt, trotz der Ordonnanz seines Regiments, einen Oberleutnant, der ihn trotz seiner Bauernkleider sofort erkannt und seine Identität in unanfechtbarer Weise feststellte.

Und noch andere Befannte traf er in jener Nacht. Im Tanzsaal, in dem sich Madame Yvette noch vor wenigen Tagen produziert hatte, war in ein Quartier umgewandelt worden, in dem Hermann mehr als vierzig seiner in der Hofe von den Franzosen schwerverwundet zurückgelassenen Leute wiederfand. Die Armen hatten über vierundzwanzig Stunden, dem Schneehurme ausgesetzt, im Freien verbrachten müssen. Manche unter ihnen hatten sich die Ohren erfroren und andere lagen an Lungenentzündungen darnieder.

Und wie eigentümlich! Während Hermann den kranken Kameraden einem nach dem anderen die Hand drückte, begann ihn selbst ein Fieberfrost zu schütteln. Eine Wunde an seinem linken Oberarm brannte und schmerzte. Seit vier Tagen war er nicht mehr verbunden worden und bei der heutigen Flucht über heiße Abhänge und durch Unterholz hatte er den Arm in seiner Wunde verloren.

Er wandte sich an den Arzt, der machte ein bedenkliches Gesicht und schickte ihn sofort ins Bett. In einer Ecke des Tanzsaales wurde noch in derselben Nacht ein Feuer für ihn zurecht gemacht. Raum hatte er sich gelegt, als er schon ein heftiges Fieber bei ihm einsetzte.

Wilde Phantasien umgitterten ihn; er fühlte sich in seinem Sattel. Eine unbekannte Wärterin mit kaltem Gesicht und Wunde, und da schlug er wie ein Feller um. Sanitätspersonal hatte die größte Mühe, ihm seine Sinne wieder zu erwinden. Nach kurzem Schlaf erhob er sich und Neue, bestie die Bühne und tanzte, indem er das Ge-

überbessenden glänzenden Erfolg der österreichischen Kriegsanleihe. Als am vergangenen Samstag die vorgeschriebenen einunddreißig Tage die Frist der Zeichnungen abgelaufen war, wurde das endgültige Ergebnis in maßgebenden Kreisen auf 3800 Millionen geschätzt. Diese Abschätzung wurde durch die Endsumme von vier Milliarden des bisher aufgearbeiteten Materials bereits widerlegt, die aber durch die Aufarbeitung des gesamten verzeichneten Materials sicherlich noch größer wird. Dann schied das Blatt weiter: „Die österreichische Presse feiert in diesem Ergebnis die außerordentliche Belastungsfähigkeit und den entscheidenden finanziellen Triumph des Landes. Und mit Recht, da die dritte österreichische Kriegsanleihe durch die Differenz von kaum mehr als einer halben Million das gesamte Ergebnis von 4750 Millionen Kronen der ersten zwei Kriegsanleihen erreicht, wodurch, da Österreich sich jetzt auf eine Einwohnerzahl von ungefähr 23 bis 24 Millionen stützen konnte, es an Erfolg sich mit dem Ergebnis von 12 Milliarden Mark der dritten deutschen Kriegsanleihe messen kann. Um so mehr, da das 70 Millionen zählende Deutschland ja von den verheerenden Schäden des Weltkrieges sozusagen verschont blieb.“ Das Blatt rechnet dann aus, daß zwei Drittel der dritten österreichischen Kriegsanleihe vom Großkapital gezeichnet wurden. Alles dies wirft ein lebhaftes Licht auf den Kapitalismus sowie auf die durch die entwickelte Industrie entstandene Kapitalkonzentration Österreichs. Dann meint der Kritiker: „Jetzt verpflichtet uns nicht nur das deutsche, sondern auch das österreichische Beispiel, daß wir im Vergleich zu unserer Kapitalkraft es den Deutschen und Österreichern gleichtun.“

Die Lebensmittelpreise in Frankreich.

Paris, 15. Nov. (Nachrichtl. Wolff-Tele.) Den Blättern zufolge sind gestern zum erstenmal die Lebensmittelpreise, welche durch einen besonderen Ausschuss amtlich festgestellt werden, in den Geschäften von Paris öffentlich angeschlagen worden. Seit einigen Tagen sollen in den Pariser Markthallen die Großpreise für Lebensmittel. In einzelnen Departements kam es infolge der Lebensmittelpreissteigerung zu Zwischenfällen; in Brüssel, wo die Stadt die Preissteigerung festsetzte, beschloß die Schlichtung, die Läden einen Tag lang geschlossen zu halten. In Lüttich und Maastricht wurde gleichfalls die Festsetzung der Lebensmittelpreise beschlossen.

Das Ringen um Dobrodo und Görz.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.) A. u. f. Kriegspressequartier, 11. Nov. (Oken.) Auch die dritte große Durchbruchschlacht der Italiener ist nach dreiwöchiger Dauer noch immer nicht zum Abschluß gelangt, richtete ihre stärkste Wucht gegen die Höhen von Dobrodo und gegen den Görzer Brückenkopf. In beiden Frontabschnitten machte der Gegner die verwerflichsten Anstrengungen, um die österreichisch-ungarische Front zu durchbrechen. Die beiden früheren Offensiven sind wieder im Hinblick auf das Aufgebot schwerer Geschütze und des Munitionsverbrauchs, noch im Hinblick auf die Fähigkeit der Infanterieangriffe dieser dritten und letzten Offensive zu vergleichen. Auch die Mitwirkung der Artillerie hat noch nie eine so große Rolle gespielt wie jetzt. Das gilt allerdings mehr von der Fähigkeit als von den Folgen der feindlichen Flugzeuge.

Die Verluste der Österreicher und Ungarn sind merklich geringer als in den beiden ersten Italo-Österreichischen Kriegen, denn unsere Truppen haben sich in außerordentlicher Weise dem schwierigen, feindlichen Gelände angepasst und verhalten es vorzüglich, während des argen Feuers in den Höhlen und Klüften des Karsts Deckung zu finden. Ist wenn das Trommelfeuer aufhört, werfen sie sich aus ihren Verstecken dem feindlichen Infanterieangriff entgegen. Es wäre eine arge Verkennung der schweren und hartnäckigen Kämpfe, die unsere Truppen hier zu bestehen haben, wollte man der Tapferkeit der italienischen Infanterie nicht gerecht werden. Die Italiener haben viele starke Truppen und starke Reserven an den Isonzo gewonnen, um mit Hilfe ihrer unüberwindlichen Kraft den Durchbruch zu erzwingen, und ihre Mannschafft geht mit einem Schrei und großer Verwegenheit vor.

Es gelingt manchmal Italienern, in Teile unserer besetzten Gräben einzubringen. Insofern liegen den österreichischen Siegesberichten manche wahre Einzelheiten zugrunde; er verschweigt nur regelmäßig die zweite, entscheidende Phase der Kämpfe: jedesmal kommt es zum heftigsten Kampf, für den unsere Truppen neuerdings durch ihre ausgezeichnete Seitengewehr besonders bewaffnet sind, und in diesem Bajonettkampf sind die Österreicher und Ungarn dem Gegner meistentheils überlegen. Den Italienern fehlt

nicht der Mut zum Angriff und nicht die Kraft zur ersten Eroberung, wohl aber die Fähigkeit zum Behaupten der erzwungenen Grabenteile. Ihre Unterlegenheit im Nahkampf erklärt auch ihre ganz außerordentlichen Verluste, namentlich an Toten, die weit über ihre Verluste in den beiden ersten Schlachten hinausgehen. Vor unseren Stellungen häufen sich die Leichen der Feinde dermaßen, daß unsere Truppen nicht selten kein freies Schussfeld mehr haben.

Die Zähigkeit im Gegenangriff dazu unsere Truppen jeden Meter ihrer Stellung verteidigen, das beweist das brave heilige Bataillon, das auf der Höhe von San Michele den Ansturm der Italiener mit den spitzen Felsstücken des Karsts abwehrte und sich so behauptete.

Die Hoffnungslosigkeit der jetzt mit äußerster Kraft geführten italienischen Angriffe ergibt sich, wenn man bedenkt, daß die Österreicher und Ungarn nach mehrwöchigem Sturmangriff des Gegners ihre vordersten Stellungen in vollem Umfang behauptet haben. Sie stehen, ohne daß die Korpsreserven eingesetzt wurden, wo sie gestanden haben, und hinter ihrer Grabenlinie sind noch mehrere weitere Stellungen voll ausgebaut worden, und bezeichnend für den Geist unserer Truppen ist es, daß jeder Offizier, jeder Mann, der von der Front kommt — auch die Verwundeten —, auf den Tag brennen, wenn einmal das Signal zum Angriff gegeben werden könnte.

Dieselbe Zuversicht, dieselbe Tapferkeit befeelt die Bewohner der Städte und Dörfer im Isonzo. Selbst aus der verderblichsten Nähe der feindlichen Geschütze, ja sogar des Gewehrfeuers konnte der Gegner sie nicht scheuchen. Besonders heldenmütig sind die Bürger der Stadt Görz, die in den letzten Tagen immerzu beschossen worden ist.

Ganze Straßengassen kuckten, weil Granaten und Kugeln zu dicht in sie fielen, gesperrt werden. Ebenso ein Kaffeehaus, das ständig beschossen wurde, trotzdem es dort fast täglich Tote oder Verwundete gab. Die offenen geschützten Geschäfte, die sich ganz dem Kriegsbedarf angepaßt haben, erfreuen sich des regen Besuches. Die Bevölkerung ist hier gegen die Kriegsschrecken so apathisch geworden, daß man die Kinder noch immer auf den Straßen, ja bis in die Feuerlinie hinein spielen läßt. Die Opfer nimmt man als ein unabwendbares Verhängnis hin, nachdem man erkannt hat, daß keine Zuflucht wirklich schließt.

Die Bauern befehlen beim Plündern der Schornsteine ihr Feld. In einer Ortschaft sind ein paar Dutzend zurückgeblieben, um die Arbeit für alle anderen zu besorgen. Die Bewohner der besonders bedrohten Dorfquartiere werden in die minder gefährdeten Dörfer umgesiedelt. Die Bevölkerung hat ein blindes Vertrauen zu unseren Truppen und läßt nicht von der inbrünstig geliebten Karstscholle, weil sie eher an den Einsturz des Himmels als an den Durchbruch der Italiener glaubt.

Josef Adolf Bondy.

Auf den Spuren der Bug-Armee.

Polnische Eindrücke aus dem Sommer 1915.

(Schluß.)

Ein andermal ereignet sich etwas Ähnliches. Ueber einem deutschen Truppenlager zeigt sich, auffallend niedrig, ein russischer Freieilker. Noch ehe man ihn angreifen und abwehren kann, sieht man ihn sinken, schnell und heil niederstürzen, als hätte er sein Ziel glücklich erreicht. Man braucht nur aufzuheben, um die beiden feindlichen Offiziere und den verdorrten daneben stehenden Mann in Empfang zu nehmen. Sie kamen aus Nowo-Georgiewsk, dem inzwischen genommenen. Zwölf Stunden vor der Uebergabe waren sie ausgeflogen, Archive und Post in der Gondel, um der Heimat die letzten Nachrichten der in ihr Schicksal ergebenen Festung zu überbringen. Was bewog sie zu landen? Die Offiziere schaudern Bohnen, und wer wird ihren Lager nicht nachfragen: Bei der nächsten Abfahrt hat sich ein russischer Soldat heimlich ins Tafelwerk geselmt, um die Fahrt in die Heimat mitzumachen. Stunde um Stunde hat er sich da sehnsüchtig gemeldet, und sein Gewicht hat die ergrimmten Ballonsführer gemessen, immer mehr Ballast hinauszuwerfen, sogar die Meßinstrumente und die Speisevorräte; bis der Ausrieb nicht mehr genügt und man vor Ueberfliegung der deutschen Linie herunter mußte. Auch sie, wie ihre Klugheitskameraden, befehlten alle militärischen Geheimnisse für sich, plauderten nur aus, was jedermann wissen darf, und ergaßen sich in Verwünschungen des blühenden Jahrganges, des Untergebenden, der sie und sich wider Willen den Deutschen in die Hände gespielt hat und dem sie jetzt nichts mehr anhaben können.

Der schnellgeprüfte Inhalt des Postkassens erweist sich militärisch und politisch als ziemlich belanglos, menschlich nicht ganz. Auf Briefbögen, deren erste Seiten mit Darstellungen von russischen Soldaten und mit einem am-

lich vorgezeichneten Mauerbrieff an die Dabeimgeliebten bedeckt sind, teilen die Belagerten übereinstimmend den Jüngern mit, daß ihr Schicksal besiegelt sei: Nowo-Georgiewsk kann sich nicht halten; in wenigen Stunden wird es dem Feinde ausgeliefert werden; sie alle fallen in die Gewalt der unarmherzigen Deutschen, dieser Tiere, die bekanntlich ihre wehrlosen Opfer zu Tode quälen. Gott sei den armen Seelen gnädig! Rauschen wagt auch zu dieser kurzen Nachricht eine Anführer mit der prunkhaften Verherrlichung des Bierverbandes. Wieder andere wählen das Bildnis einer verliebten Afrobatin. Einer schrieb unter die farbige Wiedergabe des Böcklinschen „Sommertages“: Im Lande der Barbaren wird man uns verschmachten lassen!

Herbst! Durch die Galanerien der Güter, über die Stoppelfelder und durch den buntschönen Wald streifen die Jäger; die Luft kracht von ihren Schüssen. Mit dem erlegten Wild, Hühner, Hasen, Hasen, Vögel und Dirschen, kehren sie stolz zu ihrer Truppe zurück, gerötet von der Kälte und der Bewegung und dem Glück des Jagens.

Immer goldener leuchtet das Laub, jedes Blatt in der Oktobersonne durchscheinend und aus sich heraus glühend wie die glimmende Pracht alter Glasmalereien. Ahorn, Eiche, Birke, Kastanie, Eiche und Buche, untermischt mit vorstigen Kiefern und zerstückelten Lärchen, alles redt sich zum Himmel und saugt die letzte Wärme des alternenden Jahres ein, mit einer Miene geistvoller Schönheit und verkürzter Bollendung.

Der erste Oktobersonntag bringt das Erntedankfest. In seiner soldatischen Amtstracht, grau und violett, auf der Brust das silberne Kreuz, tritt der Feldgeistliche vor die ernsthaft lauschende Truppe und predigt über das tägliche Brot:

Dank für die reiche, glücklich geborgene Ernte, Dank für die neu bewiesene wirtschaftliche Kraft des deutschen Volkes. Aber der Mensch lebt nicht von Brot allein. So nötig wie Geld und Gut und die Frucht des Feldes brauchen wir Speise der Seele: Glauben, Mut, Frömmigkeit; brauchen wir Nahrung des Herzens: Anteil der Heimat, Liebe und Zuspruch der ferneren Familie, Treue des Freundes, des Kameraden. Denn das Vaterland fordert das Beste von dir:

Wenn dein Arm erschlämt, wenn dein Herz erbebt, folgt mich Gott von dieser Erde aus, Schutt und Asche wird dein Elternhaus und der deutsche Name hat gelebt.

Und eines anderen Schnitters gedenken wir, der schwingt seine Sichel tagaus tagen. Was er zu Fall bringt und was er abmäht, sind unsere Väter, unsere Söhne, unsere Brüder, unsere Freunde, ist unser Viehbesitz und Viehes. Auch für diese Ernte ein Dankes? Ja, auch für diese. Dank ihnen, die ihr Fleisch und Blut und alle Verheißungen der andauernden Mannesjahre willig dahingeben fürs Vaterland. Dank nicht mit Bescheidenheit, sondern mit dem inbrünstigen Willen, das Werk zu vollenden, das sie früh verlassen mußten.

Reich und schwach lösen die herbstlichen Blätter sich bei einem leisen Windstoß von den Zweigen und fallen zu Boden und vermodern. Aber der herabstie Stamm lebt und wächst weiter. Der Winter vergeht und ein Frühling steht ein: da belaubt er sich neu, grünt und prangt in aller Kraft und Herrlichkeit, der Baum Deutschland, größer denn je zuvor und seine Größe unendlich ohne das Scheitern der Äste und den Blätterfall des vorigen Jahres. Amen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Posen ohne Schweinefleisch. Die Stadt Posen ist ohne Schweinefleisch. Da der Magistrat die Höchstpreise herabsetzte, streikten die Fleischer. Der Magistrat ergriff energische Maßnahmen.

Polnische Anfrage. Das russische Polizeidepartement hat bei kaiserlichen Gouverneuren angefragt, zu welchem Zweck das bei der Untersuchung von Spielhöllen beschlagnahmte Geld gebraucht werde.

Krankheit des zweiten Sohnes des Königs von England. Prinz Albert von England leidet an einer hartnäckigen Magenkrankung; der Prinz ist der zweite Sohn des Königs und studiert gegenwärtig in einem College.

Heer und Flotte.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: * Hrzt. zu Jnn. u. Anspausen, Oberstl. im Inf.-Regt. Nr. 15 und komdt. z. Dienstl. d. Kr.-Wtn., zum Inspektanten d. Waffen bei d. Truppen ernannt. Befördert zu Oberleutnant d. Leut. d. Kr.: * Müller

Lauff wird das rein Dertliche niemals Selbstzweck; als ein Künstler von seltener Augenkraft und hoher Sinnenscheide, von unbegrenzter Naturtiefe und nie ermüdender Borgenheit weilt er alle Stimmungen, jeden Zauber und jede Schönheit der niederrheinischen Landschaft und Kleinod des Westfalenlandes malerisch ersicht und feilsch er selbst wiederzugeben; als Landschaftsbildner steht er gewiss in der ersten Reihe der lebenden deutschen Dichter. Aber er verliert sich zugleich nie in diese seine besondere Begabung; als einem Manne, dem das Erleben und nicht bloß das Gedenken stets der Kernpunkt des Seins bleibt, sind ihm die Menschen vom Niederrhein und aus Westfalen mit ihren Schicksalen und Erdenwegen doch stets Hauptaufgabe seiner Kunst.

Uebersteht man die Reihe der Menschen, die durch Lauffs Romane wandern, so haben sie eine leichte Neugierde untereinander; sie sind miteinander verwandt: sie entstammen einer Heimat, und sie entstammen dem Herzen, der Seele eines Dichters. Lauff gestaltet den Menschen vom Niederrhein, aus Westfalen, in seiner ganzen Einseitigkeit und Vielfältigkeit nicht verhandelmäßig, sondern wie er ihn erlebt, und er liebt diesen Menschen, in dessen Adern das gleiche Blut wie in den seinen fließt. Darum gibt er seinen Männern und Frauencharakteristiken einen Grad von innerer Wahrhaftigkeit mit, wie nur selten ein Dichter. Lebensvoll, wirklichkeitsgetreu sind Frau Aelt, Viltje Wittewitt, Madam Römme, die Tanzmamsell und all die fiktiven, unvergesslichen Kleinodier und Landmenschen. Aus dem Vertrauen zur Stimmungs- und Sondernart der Lauffischen Originale erwacht auch der Glaube an die innere, wirkliche Lebenswahrheit der Schicksale dieser Gestalten. Der Liebeserlebnisse und Seelenkonflikte dieser oft komischen Erdenpilger und rührenden Menschenlein.

Dies innere Vertrauen zum Inhalt der Romane würde erschüttert, verlagte die künstlerische Form. Da sie aber mit ihrer unnaheahmlichen Plastik, krassen Färbung der Geschehnisse, verhaltenen Geschlossenheit, eigenartigen Sprachgewalt voll lyrischen Reichtums und sichern Psychologie den Bildern und Gestalten der Phantasie und des Lebens voll gewachsen ist, werden Lauffs zeitgenössische Prosawerke zu eigenartigen Offenbarungen über den Sinn, Gehalt und Zusammenhang gegenwärtigen menschlichen Lebens. So dienen sie nicht etwa nur der Unterhaltung,

Joseph von Lauff.

In seinem 60. Geburtstag (16. November).

Von Hanns Martin Eiser.

Erlebnis und Anschauung sind die Wertmesser echter Kunst. Wo sie vermehrt werden, herrscht die blaue Welt der verstandesmäßiger Schriftstellerkunst. Wenige Augenblicke der Verlenkung in die Werke Joseph von Lauffs genügen für die Erkenntnis, daß der Schöpfer von „Kärre“, „Viltje Wittewitt“, „der Brinkshulte“ und manchen anderen Romanen ein Dichter, nicht ein Klügelnd arbeitender Unterhaltungschriftsteller ist.

Der Schöpfer Joseph von Lauff, der jetzt Sechzigjähriger, wird aus Erlebnis und Anschauung geboren, vor allem aus seinen jüngeren Prosawerken, doch auch in seinen älteren Romanen und Epen. Der Dichter weckte die Seele der Bauernkriege — im „Helfenheimer-Sänge“ — mit glühenden Bildern und leidenschaftlichen, unerschöpflichen nicht deshalb zu neuem Leben, weil es literarische Mode im Ausgang des 19. Jahrhunderts so verlangte, sondern aus tiefstem inneren Drange, der Vergangenheit, deutsche Geschichte auf reichte nachzuweisen. Er verband dieses Nachleben, über Julius und Baumdach, Hammerling hinausreichend, mit aller Kraft des Anschauens: die Welt seiner Epen und historischen Romane, mögen sie nun wie „Im Rosenhof“ im alten Köln, „Van van Galle“ im Niederrhein oder wie im „Wald von Sankt Sebald“ in Nürnberg der Reformationszeit sein, war ihm in ihren realistischen Formen und Erscheinungen, Zeugnissen und Kulturverhältnissen eine persönliche Anschauung ebenso vertraut wie die un-

mittelbar erlebte Gegenwart. Infolgedessen eignen seinen historischen Dichtungen eine außerordentliche Farbigkeit und eine unübertreffliche Wirklichkeitsnähe der Schilderung, die sich nicht in toter, langweiliger Kleinmalerei verlieren, denn des Dichters leidenschaftliches Temperament vermag das Leben und Leiden seiner Helden in hinreichender Bewegung zu erhalten und zu gestalten. Gewiß hat Lauff in dieser Hinsicht bisweilen das Guten zu viel; er konnte sich in mitunter düster-grausigen Szenen, schaurigen Greueln und phantastischen Bildheiten, seine Grenzen setzen, aber da seine historische Liebe sich vornehmlich den revolutionär leidenschaftlichen Krisiszeiten deutscher Geschichte zuwandte, glückte es ihm auch, jene Epochen in Gestalten, wie „die Hege“, wie „die Hauptmannsrau“ unvergleichlich sichtbar und nachvollziehbar zu machen.

Lauff selbst fühlte schließlich doch, daß diese historische Dichtung nicht dauernd seinem gesamten Schaffensdrange entspräche, daß seine Kraft der Schilderung und Charakteristik auch modernen Problemen völlig gewachsen wäre, ja, daß seine Kunst im Anschluß an gegenwärtiges Leben und Geschehen den Ausgleich finden würde zwischen seiner wildschweifenden, in furchtbaren Mordphantasmen sich ergebenden Phantasie und seiner Liebe zur kleinen wie großen Wirklichkeit, zur reinen, edlen Menschlichkeit, zum lebenswärtig-schmerzhaften Humor. Er schloß mit bewundernswürdiger Energie seine historische Dichtung, die er nur noch hier und da als Dichter des Wiesbadener Hoftheaters für die Bühne verwertete, ab und schuf mit der vollen Beherrschung aller dichterischen Sprachmöglichkeiten, die er sich bei der Reifung seiner Versehen und historischen Prosawerke auf das Persönliche erworben und ausgebildet hatte, seinen Gegenwarts-, seinen Heimatroman. Mit ihm eroberte er sich im Sturme einen großen Kreis von treuen Freunden und Lesern, der sich ständig erweitert und im Vertrauen zu seiner poetischen Kunst nicht getäuscht worden ist.

Denn Lauff gab nun erst seine reifen und reichsten Werke, von denen einzelne dauernde Bedeutung beanspruchen können. Obwohl sie stets im Niederrheingebiete und in Westfalen, wo der Dichter durch seine Eltern in seiner Jugendzeit schwärmte, angefaßt wurden, sind sie doch weit entfernt von jener lokalpatriotischen Engherzigkeit, die den Heimatroman in schlechten Ruf gebracht hat.

(Friedrich) d. Inf.-Regts. Nr. 118 (Torgau), * Tiedenburg d. Garde-Fußart.-Regts. (Mainz), beide jetzt bei d. Inf.-Gen.-Dir. d. Eisenbahnen in Brüssel, * Wichard d. Inf.-Regts. Nr. 118 (Frankfurt a. M.), jetzt bei d. Inf.-Gen.-Dir. 5. * Dirken, Hauptm. d. Landw. 1. Aufgeb. d. Eisenb.-Tr. (II Altona), jetzt im Inf.-R. d. Eisenb.-Regts. Nr. 2, zu den Inf.-Offizieren d. Eisenb.-Regts. Nr. 1 verlegt. Befördert: * Simonis, Oblt. d. Landw.-Trains 2. Aufgeb. (II Frankfurt a. M.), jetzt Kom. d. Inf.-Feldbatterie-Kol. 17 d. A. R., zum Rittm. * Schimmelfuß, Oblt. d. Inf. d. Jäger-Regts. zu Pf. Nr. 13 (I Darmstadt), jetzt im Regt. zum Rittm.; * Hasselbach (Worms), Vizewachtm., jetzt bei d. Regt.-Führer-Kol. 12 d. A. Armee, zum Lt. d. Landw.-Train 2. Aufgeb.; zum Leutnant d. Inf. der Offiziersaspiranten * Ballan (Mainz) im Inf.-Regt. Nr. 443; zum Oberleutnant der Leutnant d. Inf.: * Parcus (I Darmstadt) d. Drag.-Regts. Nr. 23, * Kulte, Vizewachtm. (Höchst), zum Lt. d. Inf. d. Drag.-Regts. Nr. 23; zu Leutnants d. Inf. die Vizewachtm.: * Gaidach (Höchst), * Rees, * Koll, * Rigand (Mainz) im Inf.-Führer-Regt. Nr. 3, d. Inf.-Regts. Nr. 3, * Jörn (Gießen), * Schweiger, * Voel (Höchst) im Inf.-Führer-Regt. Nr. 9, d. Inf.-Regts. Nr. 9, * Kiefer, Vizewachtm. (II Darmstadt), d. Inf.-Regts. Nr. 88. Zum Leutnant d. Inf. unter Verlegung zu den Inf.-Offizieren d. genannten Regts. befördert der Offiziersaspirant des Beurlobtenhandes: * Schieler (Marburg), Inf.-Regt. Nr. 16, Inf.-Regts. Nr. 88. Zu Leutnants der Reserve befördert die Offiziersaspiranten des Beurlobtenhandes: * Schmidt (Gießen) (Kreuznach), Inf.-Regt. Nr. 68, * Kling (Oberlahnstein), Inf.-Regt. Nr. 69, * Dell (Oberlahnstein), Inf.-Regt. Nr. 80, * Stals (Saarbrücken), Inf.-Regt. Nr. 81, * Alldach (I Frankfurt a. M.), Inf.-Regt. Nr. 221, * Nicolai (Marburg), Inf.-Regt. Nr. 288, * Hoedel (Hanau), Landw.-Inf.-Regt. Nr. 81.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 16. November.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

16. und 17. November.

Kämpfe im Osten; der Libaner Hafen. — Türkische Erfolge.
Im englischen Unterhaus gab die Debatte einerseits zu erkennen, daß die enormen Kosten des Krieges auch in England sich recht fühlbar machen, andererseits, daß die Macht der Infanterie keineswegs an Frieden denken, im Gegenteil eine Wunderrückkehr des Krieges von zwei Jahren voraussehen. — Im Osten entwickelten sich in diesen Tagen die Ereignisse weiter günstig. Es wurde bekannt, daß bei dem Sieg von Kutno auch der russische Gouverneur von Warschau, von Korf, gefangen genommen war. Während bei Soldan die Russen zum Rückzug auf Mlawka gezwungen und russische Kavallerie am 16. und 17. November bei Pilsken zurückgeworfen wurde, entspann sich am 16. November der Kampf in Polen ein neuer Kampf, der die nächsten Tage andauern wird. Am 17. November sperrten Teile der Ostfronten von Schiffs, ohne daß die Russen irgendwelche Gegenmaßnahmen getroffen hätten. — Vom türkischen Kriegsschauplatz ist bemerkenswert, daß an der ägyptischen Grenze, 120 Kilometer von dieser entfernt, Kasatunah beiseite und die türkische Fahne gehißt wurde. Auf russischem Boden hatten am 17. November die Türken den Erfolg, daß sie die Gegend von Arwin (Provinz Erzerum) besetzten und die Russen aus Siman (Gouvernement Charkow) vertreiben konnten.

Mag Köchy †.

Benige Monate vor Vollendung seines 70. Lebensjahres ist Oberregisseur Mag Köchy von uns gegangen; er wurde am vorgestrigen Sonntag von langem Leiden erlöst. Schon bald drei Jahre war Köchy krankheitsbehaftet; jüngere Kräfte füllten den Platz aus, an dem er, einer ragenden Statur gleich, die Ueberlieferungen einer alten Zeit im Ausgleich mit Notwendigkeiten der neuen Strömungen hochhielt und bewahrte. Seit nunmehr fünf- unddreißig Jahren hatte er der Wiesbadener Hofbühne angehört. Seine erste Rolle war hier der Repetto, den er später lange Zeit noch neben dem „Lehr“, „Wallenstein“, „Rathen“, „Solod“, „Michter von Salamea“ u. a. m. zu seinen besten zählte. Nach achtjähriger Tätigkeit (1888) wurde Köchy die Spielleitung an der Königsbühne übertragen; er hat diese somit gerade ein Vierteljahrhundert lang ausgeübt, zuletzt mit dem Titel eines Oberregisseurs. Was der Künstler in all den Jahren

in Wiesbaden geleistet und in welcher Höhe sein Wirken verknüpft war mit dem Aufschwung unseres Hoftheaters, besonders nachdem durch die Berufung Herrn v. Hülfens an die Spitze unbegrenzte Möglichkeiten für diesen Aufschwung gegeben waren — das hier heute zu sagen, übersteigt den Rahmen dieses vorläufigen Nachrufs, wie es andererseits kaum einer Auffrischung der bekannten Verdienste unseres, nun abberufenen Köchy bedarf. Seine Erfolge als die „rechte Hand“ des Intendanten bei der großartigen Aufmachung Wiesbadener Kaiserfestspiele werden unvergessen bleiben; diesem Namen wird eine dankbare Nachwelt noch Kränze flechten, denn Köchy's Name wird dauernd verbunden sein und in der Erinnerung haften mit dem Emporwachen des ehemals kleinen Provinztheaters in der Hauptstadt des Regierungsbereichs zur in der ganzen Welt bewunderten Stätte kaiserlicher Theaterfestschmückung. Das Wiesbadener Hoftheater liegt schnell im Range und zählte bald mit zu den ersten Bühnen des Reiches. Wenn wir uns heute der erreichten Höhe freuen dürfen und stolz sind auf die Bedeutung unserer königlichen Bühne, dann gehen die Gedanken rückwärts zu denjenigen Männern, die an den Grundlagen für den jetzt so hoch und fest stehenden Bau gearbeitet, und durch deren Mühen in erster Linie es möglich ist, das Werk in seiner heutigen Gestalt, äußerlich und innerlich geistlich, aufbauen zu haben zum künftigen Wahrzeichen unserer Residenzstadt. Zu diesen Männern zählte Mag Köchy ganz besonders, und seinen Namen hochzuhalten ist deshalb eine Ehrenpflicht für Wiesbaden.

Mag Köchy hat den größten Teil seiner künstlerischen Laufbahn hier verbracht. Geboren am 19. Februar 1846 in Braunsberg als Sohn des Intendanten Dr. Carl Köchy, widmete er sich frühzeitig der Bühne; sein erstes Engagement führte ihn 1865 an das Schweriner Hoftheater; 1867 kam er an das Hoftheater nach Meiningen, 1869 an das Königl. Theater zu Kassel. Hier blieb er drei Jahre, um 1872 einem Rufe an das kaiserliche Hoftheater nach Petersburg Folge zu leisten; von dort aus kam Köchy im Jahre 1880 an das Wiesbadener Königl. Theater, damals bekanntlich noch im alten Hause, ein enger Breiter-Platz.

So hat Köchy dann hier den ganzen Umhang und Aufstieg in erster Reihe mitleidig miterlebt; und bis ins hohe Alter gewirkt, ehe Krankheit die alte Statur ins Wanken brachte. Vielen Vorher hat das Leben ihm gewunden, den schönsten aber werden wir ihm auf das Grab legen, über das Grab hinaus ragend und dauernd: die Erinnerung, daß Mag Köchy in Wiesbaden unvergessen bleiben, daß seine Arbeit fortleben wird.

Jüdischer Hilfsfonds. Ein Aufruf des Hilfsvereins der deutschen Juden, der Großloge für Deutschland u. d. V. und des Hilfskomitees für die notleidenden osteuropäischen Juden gedenkt der in den von den verbündeten Heeren besetzten Teile des russischen Reiches lebenden fast 1 1/2 Millionen Israeliten, die durch den Weltkrieg in bitterste Not geraten sind. Beiträge für den jüdischen Hilfsfonds 1915, dessen Bestimmung es ist, den von den Kriegsereignissen unmittelbar Betroffenen Unterstützung zu leisten, werden zu lassen, nehmen die Commers- und Diskontobank Berlin, das Bankhaus Lincoln Remy Oppenheimer, Frankfurt a. M. und in Wiesbaden das Bankhaus Marcus & Co. auf das Konto Moritz Simon entgegen.

Vom „Kriegern Siegfried“. Die Kommission I für Kriegswitwen- und Waisenfürsorge des Kreis-Komitees vom „Noten Kreuz“ teilt uns mit: In dem Artikel vom „Kriegern Siegfried“ in der Sonntags-Ausgabe ist unsererseits ein Irrtum vorgekommen. Es muß heißen: Firma Schneider schlug einen goldenen Stiftungsantrag und die Angestellten der Firma einen silbernen Stiftungsantrag. — Ferner muß es heißen: Statistisch Wies, nicht Wiesbaden.

Geht sparsam mit Fett um. Durch die jüngsten Maßnahmen kann die Gefahr einer allgemeinen Öl- und Fettknappheit in Deutschland als überwunden angesehen werden. Dennoch sollte die Lage jedem Vaterlandsfreunde den sparsamen Verbrauch von Ölen und Fetten zur selbstverständlichen Pflicht machen. Bei den minderbemittelten Bevölkerungsschichten dürfte mit Rücksicht auf die außerordentlich hohen Preise der Öle und Fette schon bisher haushälterisch genug verfahren worden sein. Das ist aber allem Ansehen nach nicht der Fall in den bemittelten Kreisen unseres Volkes. Es muß in der letzten ernsten Zeit verlangt werden, daß auch in diesen Kreisen nach Möglichkeit auf den Genuß von Ölen und Fetten verzichtet wird. In jedem Haushalt, wo das Brot mit Butter, Schinken, Speck, Käse, geräucherter Fischen, Eiern usw. besetzt gegeben zu werden pflegt, könnte

auf die Zutat von Butter, Schmalz, Margarine oder dergleichen sehr wohl verzichtet werden. Der einzelne würde dieses kleine Opfer schon nach wenigen Tagen nicht mehr empfinden, der Allgemeinheit würde aber durch die einzutende Fettsparsamkeit ein großer Nutzen zuteil. Mit Fetten mühte man es begreifen, wenn die Gattin, die bester Nahrungsmittel, die Privathauswirtschaften mit gutem Belohnung vorangehen und den Gästen zu Aufschnitt, Käse usw. keine Butter mehr verabfolgen würden. Durch sparsamen Verbrauch von Ölen und Fetten können auch die Heimgeldheben mit dazu beitragen, daß der englische Hungerkampf plan ausfinden wird.

Die neuerbante Heizanlage im hiesigen Hauptbahnhof. Die zum Vorheizen der Bäume bestimmte ist und seit einigen Tagen in Betrieb ist, hat sich bis jetzt gut bewährt. Von zwei großen Dampfkesseln aus ist es durch unterirdische Heizkanäle jetzt möglich, sämtliche hier abgehenden Schnell- und Personenzüge genügend vorzuheizen.

Schwindelhafte Photovergrößerung. In geradezu erschreckendem Maße mehrten sich die Fälle, in denen die Angehörigen von eingezogenen oder bereits für das Vaterland gefallenen Krieger, insbesondere alleinstehende Frauen, das Ausbeutungsobjekt von Schwindlern werden. Es sei hier nur verwiesen auf das Verhalten der hiesigen reisenden sogenannten „Kunst- und Vergrößerungsanstalten“. Zunächst erscheint ein junger Mann, erzählt, seine Firma, ein großes Kunstatelier in Berlin oder einer sonstigen Großstadt, wolle am Platz eine Zweigstelle errichten; um sich einzuführen, sollten einige Vergrößerungen völlig umsonst hergestellt werden, nur für Porto und Verpackung seien 5 Pfennig im Voraus zu erheben; die Vergrößerung werde garantiert ähnlich und lebenswahr sein. Viele Leute fallen auf dieses Angebot rein, schreiben auf Wunsch des Reisenden ihre Adresse auf einen gefalteten Schein, zahlen den Betrag und geben eine Photographie mit. Nach einigen Tagen erscheint der Herr „Oberreisende“. Er legt eine Holzkarte (Printe) sowie eine Anzahl von Rahmen vor. Die Besucher und ersticht über das verführerische Bild und wenden ein, es sei ihnen doch eine lebenswahre Vergrößerung verprochen worden. Nun, legt ihnen der Herr Oberreisende den unterschriebenen Schein vor, worauf nicht, daß die Besucher noch verpflichtet sind, das Bild „anzumalen“ und auch einrahmen zu lassen. Alles Schimpfen der Betrogenen hilft nichts. Der Herr Oberreisende beharrt auf dem unterschriebenen Beilegen und fordert um Auswohl der Rahmen und fordert zur Geldentnahme etwaiger Wünsche bezüglich der Ausmalung auf. Bisher sind die Betrogenen nicht, so wird mit Einschaltung der Photographie und Karte gedroht. Das Unwesen des Schwindlers ist so stark geworden, daß sich bereits das hiesige General-Kommando in Rindern veranlaßt hat, durch eine besondere Verordnung vom 30. September 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahr den zu bedrohen, die ohne vorgängige ausdrückliche Aufforderung Befehle auf Photographievergrößerungen, Verkleinerungen von Photographien (Semi-malbilder) und ähnlichen Ausbildungen von Personen ausführt. Zu wünschen wäre es, wenn auch von den übrigen General-Kommandos gegen die geradezu gemeingefährliche Treiben dieser Schwindlermaßnahmen in ähnlicher Weise vorgegangen würde. Der Bevölkerung aber sei große Vorsicht vor allen unbekanten Reisenden angeraten. Bevor man sich zu einer Bestellung entschließt, befrage man sich über den Ruf des frankfurter Unternehmens bei einer sachkundigen Stelle, insbesondere bei der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindler in Wiesbaden, die einem jeden gern mit Rat und Tat an die Hand geht.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgaben 785 und 786. enthalten die Sonderverlustliste (Unermittelte) des deutschen Heeres Nr. 9, die preussische Verlustliste Nr. 370, die hessische Verlustliste Nr. 224 und die württembergische Verlustliste Nr. 298. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Infanterie-Regimenter Nr. 80 und 118, sowie die Infanterie-Regimenter Nr. 80, 223, 224 und 253.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Wiesbadener“ meldet: v. Saxe, Oberst von der Armee, zum Kom. d. 40. Inf.-Brig., im Frieden Kom. d. Inf.-Regt. Nr. 80, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Gehalt 5. Penl. unter Verleihung d. Charakters als General-Major 3. Div. gestellt. Zum Leutnant der Reserve befördert der Offiziersaspirant des Beurlobtenhandes: Stamm (Wiesbaden), Jäger-Regt. Nr. 3.

Standesamts-Nachrichten vom 11. und 12. November. In der Woche vom 11. November: Wilhelm Heimlich, 3 J. Hermann Heinrich Hartmann, 42 J. Inspektor Christian Wier, 75 J. Margarete Bachmann, geb. Reibold, 61 J. 12. November: Juliane Kahl, geb. Weithal, 70 J. Rud. 1 J. Marie Dörmann, 1 J. Eine Verheiratung.

sondern auch der inneren seelischen Bereicherung. Sie vermehren den Besitz an wertvollster Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, sie erhöhen seelisch und machen reifer.

Aus ihnen spricht eine Persönlichkeit, eine Herrennatur, nicht bloß ein Dichter und Schreiber. Diese Persönlichkeit ist kerngesund, derb, urwüchsig, humorvoll und übermütig, volkstümlich und herrschaftlich, heißblütig und feurig, männlich-holz und lüthig-weich, aufrecht und lebenswüchsig, ritterlich, durch und durch vornehm. Sie wurzelt im nieder-rheinisch-westfälischen Boden, in der begeisterten Liebe zum weiten Deutschland und Deutschland. Sie lehnt vor seiner Antwort auf politische, sittliche und religiöse Fragen, vor seiner Wahrheit noch Ueberzeugung, vor seiner Not und seinem Ernst zurück. Von ihr geht ein Strom elastischen Lebensmutes, heiserer Siegeskraft aus, der besonders in unseren Tagen unentbehrlich ist. Persönlichkeiten wie die Joseph von Lauff sind ein Segen für ihre Heimat und ihr Volk.

Eine eigenartige Geburtstagsgabe hat die Bejahung der Stadt Ramur für Josef v. Lauff ersonnen. Zur Feier seines 60. Geburtstages findet im dortigen Stadttheater (Théâtre municipal) eine große Wohltätigkeitsvorstellung statt. Gespielt wird das niederheinische Stück des Dichters „Der Deichgraf“. Um das Zustandekommen der Vorstellung machten sich in erster Linie verdient Hauptmann Graf v. Pucci, trefflich unterstützt durch Karl Gansich v. Wils, der auch die Titelrolle spielt. Die übrigen Hauptrollen werden von Wiesbadener Künstlern, den Herren Barta, Dager, Wiltner-Schönan und Kessel-träger sowie den Damen Eichelsheim, Hermann, Schwarz, Eiders-Kreiwald und Delosca, dargestellt. Die Spiel-leitung hat Direktor Paul Einemann. Ein Vorprogramm, den wir hier folgen lassen, gedichtet und gesprochen von Franz Graf v. Pucci, eröffnet den Abend.

Nach grüß' Euch alleamt, Ihr braven Brauen,
Die Ihr gekämpft um Deutschlands Siegesbahnen;
Ob Ihr in treuer Pflicht bewacht die Bahnen,
Ob Ihr in treuer Pflicht bewacht die Bahnen;
Doch heute sollt Ihr hören nur und schauen;
Dah Ihr Erholung braucht, ich kann es ahnen.
Ein deutscher Dichter will vom Rhein sie bringen,
Und Rheinlands Künstler helfen zum Gelingen.

Ein niederrheinisches Stück wird Euch gegeben;
Das Schicksal zweier Menschen laßt mich's nennen,
Franz Meits und des Deichgrafs Liebesleben.
Von dem Euch eines Vorhangs Falten trennen.
Ein Zeichen nur; er wird sich langsam heben.
Die Kraft der Handlung mögt Ihr dann erkennen,
Wie sie ein Mann im Schanapel hat erlitten,
Der schon als Knabe dichterisch empfunden.

Des Rheines Stromkraft könnt' sein Herz begeistern,
Nim hat der Mose! Kaufmann nachgelassen;
Mit frohen Versen wukte er zu meistern
Das Lied, das tausend Reklisen vorgesungen:
Lobvogelsang am Waldestrand; in Heilern
Der Finken Schlag, Schilfrohrsirup im Rühricht.
Ihr lautes Kärrelied, halb led, halb lüthig.

Von Kassar, Köln und Revelaer Geschichten
Verklungenen Tage hat er uns geschrieben;
Die ganze Jugendzeit ist in Gedichten.
In Märchen frisch erhalten und geblieben.
Und in Romanen schildert er, in Schichten,
Die Menschen, wie sie leben, wie sie lieben.
Boll heil'gen Feuers sang er immer wieder
Dem Vaterlande seine besten Lieder.

Dem schuf zu Ehr und Stolz er seine Dramen;
Die Herrscher führt er vor im Siegesreigen,
Den großen König mit dem großen Namen.
Auch jetzt im Kriege; — sollte er da schweigen?
Rein! Schwert und Feder nun zusammenkamen.
Er wuk! als Dichter und Soldat sich zeigen.
Er hat den Kampf gekämpft, den Lauf vollendet —
Noch nicht! Was er erkannt, Lauff, ist vollendet.

Der erste Schnee.

(Aus der Gedichtsammlung „Josef Meits“, 3. Auflage.)

Komponiert von Eugen Schwinge. Op. 12, Nr. 1.

Der erste Schnee! — So jubelt's fern und nah,
Der wilde Knabe grüßt ihn mit Hurra,
Die Mädchen flüchten fröhlich in die Hände,
Ein Jubel ist's, ein Jubel ohne Ende.

Christkindlein naht! — so tönt's von Hand zu Hand
Es schüttelt schon sein schneeweiß' Bettchen aus —
Und wie verklärt durch süßen Märchenraum
Strahlt aus der Ferne hell der Weihnachtsbaum.

Der erste Schnee, des Winters erste Blüte,
Näht wie ein Band des Mannes dunkle Fäden.
Der Winter naht — dem Menschen wie der Faden.
Die Sonne sinkt, schon will es Abend werden.

Das Alter naht: O Mensch, bestell' dein Haus,
Bald trägt man dich auch kalt und still hinaus.
Zu End ist bald der kurze Lebensraum.
Verleiht die Lichter an dem Weihnachtsbaum.

Der erste Schnee! O sei auch mir gegrüßt,
Weil sich mit dir die Schicksalsfäden schließt.
O jubel, jubel frohe Kinderdar,
Der erste Schnee blüht dir noch nicht das Fort.

Du kennst nicht Leid, nicht Sorge, Not und Pein,
Des Winters Freuden grüßen dich allein.
Und wie verklärt durch süßen Märchenraum
Strahlt aus der Ferne hell der Weihnachtsbaum.

Der erste Schnee deckt schon zum zweiten Male
In fremder Erde manches helde Grabe.
Dem Götter reichen dar die goldne Schale,
Als ihm der Tod den Ruh der Weibe gab.

Schläft wohl, schläft süß, wenn aus der Heimat Heim
Wir grüßen Euch voll Stolz und tiefem Weh.
Ob Euren Gräbern strahlen Hoffnungssterne,
In heißen Tränen schmelzen Eis und Schnee.

Und Frühling — Frühling wird es bald auf Erden,
Denn nicht umsonst floß all das teure Blut.
Ein Völkerverfrühling wird dem Weltall werden,
Durch Euch, die ihr im Schoß der Erde ruht.

Fürs Vaterland zogt ihr hinaus zum Kriege,
Für seine Größe, für sein Wohl und Weh.
Der selbe Geist führt uns mit Gott zum Siege,
Und Vorber, Palmen blüh'n aus Eis und Schnee.

3. Ghr. Meits

Königliche Schauspiele.

Dienstag, 16. November, abends 7 Uhr, 11. Vorstellung. Abonnement K.
Die Jäuberflotte.
Oper in zwei Akten von H. A. Mozart, Text von Emanuel Schikaneder.
Carafiro Herr Schach.
Lamino, ein ägyptischer Prinz . . . Herr Scherer.
Sprecher Herr de Garme.
Erster Priester Herr Seidel.
Zweiter Priester Herr Baischel.
Erster Wehrmeister Herr Schuch.
Zweiter Wehrmeister Herr Schmidt.
Die Königin der Nacht Frau Friedfeldt.
Pamina, ihre Tochter Frau Schmidt.
Erste Dame Frau Brück.
Zweite Dame Frau Engelmann.
Dritte Dame Frau Schröder-Kaminist.
(im Gefolge der Königin)
Erster Knabe Herr Sommer.
Zweiter Knabe Herr Görtner.
Dritter Knabe Herr Haas.
Papageno Herr von Schend.
Papagena Frau Krämer.
Monstrosos, ein Mohr Herr Haas.
Priester, Sklaven, Gefolge.
Musikalische Leitung: Herr Professor Schlar.
Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Mebus.
Ende nach 10.15 Uhr.

Wochenplan. Mittwoch, 17. 2. Kompi des Königl. Theaters.
Orchester. — Donnerstag, 18. 1. Akte. — Freitag, 19. 2. Akte.
Maria Stuart. — Samstag, 20. 3. Akte. — Sonntag, 21. 4. Akte.
Die Welfen. — Montag, 22. 5. Akte. Der Strom.

Residenz-Theater.

Dienstag, den 16. November. Abends 7 Uhr.
Seine einsame Frau.
Dramma in 3 Akten von Julius Rasmussen. Berechnigte Liebesverführung
aus dem Dänischen von C. Glawe. — Spielleitung: Dr. Herm. Haug.
Peter Andreas Bent Gustav Schend.
Selene, seine Frau Käthe Dausa.
Paul Bent, sein Onkel Hans Blicher.
Joachim Brand, Schauspieler Werner Hoffmann.
Frau Elise Brand Stella Richter.
Frau Elise Bent Maria Hartgraf.
Katen, ihre Tochter Margarete Glaser.
Wolff, Bedienter Theodor Brühl.
Medaillon, Kellner Heinrich Kamm.
Sophie, Mädchen bei Bent Elise Tilmann.
Ein Hotelgastmädchen Edith Witthase.
Ein Postbote Georg Rau.
Das Stück spielt im Laufe eines Tages; der 1. und 2. Akt in Peter
Andreas Bent's Villa in der Nähe von Kopenhagen, der 3. Akt in einem
vornehmen Kopenhagener Hotel.
Ende nach 8 Uhr.

Wochenplan. Mittwoch, 17. 1. Vorstellung. — Donnerstag, 18. 2. Vorstellung.
Salome. — Freitag, 19. 3. Vorstellung. — Samstag, 20. 4. Vorstellung.
Sonn- u. Feiertags 2 Vorstellungen. — Sonntag, 21. nachm. 2.30 Uhr:
Waldschloß. — Abends 7 Uhr: Schiller der Menschheit.

Strickt Strümpfe!
Näht Hemden!

72800 Hemden und 63100 Paar Socken
sind von uns schon an unsere Krieger gegeben
worden und immer wieder von neuem werden
Strümpfe und Hemden verlangt!

Wolle zum Stricken und zugeschnittene
Hemden gelangen nach wie vor von 10—1 Uhr
und von 4—6 Uhr Zimmer Nr. 204 im Schloß
zur Ausgabe. Wer doppelt wohl tun will, läßt
die Sachen durch Näherinnen auf eigene Kosten
anfertigen.

Rotes Kreuz, Abteilung III
Schloß, Mittelbau.

Bekanntmachung.

Nach Ermächtigung durch den Herrn Handelsminister
wird auf Anordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten für
Dienstag, den 16. d. Mts.,

die Verabfolgung von Fleisch, Fleischwaren und
Speisen, die aus Fleisch bestehen, an Verbraucher in
Läden und an offenen Verkaufsstätten zugelassen.
Bezüglich der Gabe, Schank- und Speisewirtschaften ver-
bleibt es bei dem bestehenden Verbot.

Wiesbaden, den 15. November 1915.

Der Magistrat.

Berta Wallenfels,
Konzertsängerin,
Herrngartenstrasse 14, II.
erteilt Gesangs-Unterricht.
Sprechst. von 12—1. 293

Klavierstimmer (blind)
Joh. Rees, Dohlemer Str. 28.
Telefon 59551. 2964
geht auch auswärts.

Weisse oder rote Haare
braun oder blass, blondes Haar
wird schön hell gebleicht und auf
Wunsch gelblich gefärbt. Bedien.
m. Kopfmäschchen billigt berechnet.
Haararbeiten, wie Haarfrisur u.
bald. Haar b. ausd. W. Eulbach.
Verfärbung. Damen- u. Herren-
Friseur. Bäckerstr. 4. 2760

Rohrstühle werden auf
geliefert.
pol. u. repariert. Stuhlwerkerei
A. Weg. Mainzerstr. 8. 7552

Gausburische
arbeitswillig u. zuverlässig. Rad-
fahrer, nicht unter 17 Jahren
kann sich melden.

Wiesbadener
Verlags-Anstalt
G. m. b. H. B. 74

Großer Eckladen
in bester Lage am Koch-
brunnen, 285 qm Fläche,
7 Schaufenster, Zentr.-Htg.,
el. Bel., f. Möbelgesch., fein.
veg. Speise-Haus, Bank od.
bergl. geeig., sof. od. sp. z. verm.
Näh. Haas, Taunusstr. 13, 1.



Spielplan
vom 16. bis 19. Nov. 1915.
Auf vielfachen Wunsch!
das grösste imposanteste
Filmwerk aller Zeiten

Atlantis
nach dem gleichnamigen
Roman von
Gerhart Hauptmann
Schauspiel in 5 Akten.

Die gross. Seeschlachten
im jetzigen Kriege haben
das Interesse für derartig.
Katastrophen, solch. Ries-
schiffe bedeutend ge-
steigert und ist
Atlantis
der einzige Film, welcher
die Schrecken eines solch.
Schiffsuntergangs in seiner
ganzen Grossartigkeit
zeigt. 3008
Die neuesten
Kriegsberichte.
Anfang: Wochentags 4 Uhr.

Unerlässlich für Haut- und Zahnpflege

„Belgyosar“: Das Schönheitsmittel der eleganten
Frau. . . Tube M 1.— und M 1.50
„Emluco“: Die weiche Zahnpasta. 60 S. und M 1.—
„Puroderma“: Vollwert-Ersatz für das engl. Glycerin
und Honey Jelly Tube 75 S. u. M 1.25
Bezugsquellen: Parfümerie Marie Altstädter, Langgasse;
Drogerie Hemba, Inh. Apoth. B. Hemmersbach, Wilhelmstr. 4.

Die Abteilung III des Kreis-Komitees vom
Roten Kreuz in Wiesbaden, Schloßplatz 1, nimmt
nach wie vor Einrichtungsgegenstände jeglicher
Art für ostpreussische Wohnungen, Kleider,
Wäsche usw. entgegen.
Außerdem sind erwünscht gestrickte Woll-Strümpfe,
Metalle, Staniol, Konserven-Büchsen, Rhein- und
Moselwein-Flaschen. 2933

Heute entschlief sanft nach langen
Leiden mein innigstgeliebter Gatte, mein
guter Vater

Max Köchy

Königl. Oberregisseur
im Alter von 69 Jahren.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen:
Emma Köchy geb. Busstler
Eva Köchy.

Wiesbaden, den 14. November 1915.
Schlichterstrasse 8.

Die Beisetzungsfeier findet Donnerstag, den
18. November, vormittags 11½ Uhr im Kremato-
rium auf dem Südfriedhofe statt. Von Beileids-
besuchen bittet man abzusehen. 3010

Weihnachtsbitte!

Wie im vorigen Jahre, so komme ich auch diesmal
mit einer recht herzlichen Weihnachtsbitte für das **Reiters-
Infanterie-Regiment 222**, das seinen heimatlichen Stand-
ort besitzt, um all' den Tapferen, die in Eis und Schnee
die Grenzwehr im Osten halten, eine bescheidene Weihnachts-
freude machen zu können.

Um die Sendung möglichst einheitlich zu gestalten, ist
bares Geld zur Beschaffung der erforderlichen Sachen er-
wünscht. Jede, auch die kleinste Gabe wird mit herzlich-
stem Dank entgegengenommen.

Zahlungen nimmt an bis zum 28. November die
Wiesbadener Niederlassung der Bank für Handel und
Industrie, Taunusstrasse 9, für das Konto des Regi-
ments 222 bei deren Filiale Mainz.

Frau Oberst Rott.

Privat-Eulb. und Pension.
Gebäude Eulb. hier.
2422 Bismarckstr. 15, 2.



Feldgrau Helden

herausgegeben
von Dr. Paul Wiesener
ein wahrheitsgetreues, leben-
diges Gesamtbild der gewal-
tigen Grösse des Krieges. Wir
lernen d. Leben u. d. Leistung
kennen unserer Helden, unserer
Offiziere, unserer
tapf. Krieger aller Waffen-
gattungen. Wir werden be-
kannt mit der Riesensarbeit
d. Sanitäts- u. Versorgung-
wesens, den Leistungen der
Intendantur, des Etappen-
wesens, d. Heimarbeit; kurz
mit d. tausendfält. Organi-
sation eines Weltkrieges.
Prachtband, 320 Seiten stark
mit vielen hundert Bildern.
Ausnahmepreis 3 Mk.



Für Vaterland
und Ehre

eine wahrheitsgetreue
Geschichte des grossen
Krieges von 1914/15
unter Benutzung aller amt-
lichen Erlasse, Dokumente und
Depeschen und mit Berück-
sichtigung vieler Berichte und
Briefe von Mitkämpfern zu
Wasser und zu Lande
herausgegeben
von Dr. Wilhelm Kranzler.
Mit vielen Bildern aus
und hinter der Front.
Elegant gebunden in 2 Bänden.
Jeder Band für sich abgeschlossen
und daher auch einzeln zu haben.
Ausnahmepreis 3 Mark
pro Band.

Zu haben in den Geschäftsstellen der „Wiesbadener Zeitung“
und der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ Nikolausstrasse 11,
Mauritiusstrasse 12 und Bismarckring 29.